

Was will ich ordnen? Veranstaltung zum Thema „Lebensordner“

Vortrag: **PfarrerIn Sabine Tarasinski**,
Ambulanter Hospiz- und Palliativ-Beratungsdienst für die
Stadt Frankenthal und den nördlichen Rhein-Pfalz-Kreis

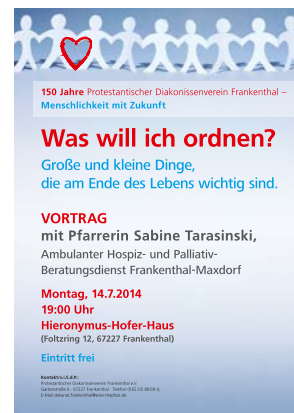
Montag, 14.7.2014
19:00 Uhr
Hieronymus-Hofer-Haus

Vortrag von Pfarrerin Sabine Tarasinski über die großen und kleinen Dinge, die am Ende des Lebens wichtig sind.

Für die letzte Lebenszeit gebe es die Möglichkeit, eine Vorsorgevollmacht, eine Betreuungsverfügung und eine Patientenverfügung zu erstellen. Das sei, so Sabine Tarasinski, aber nicht alles, was uns am Lebensende bewege. Vielleicht gebe es etwas, das jemand ein Leben lang vor sich hergeschoben hätte oder kleinere Geschenke zu bestimmen. Wichtig sei, darüber zu reden und es aufzuschreiben, was jemand sich selbst für die letzte Lebenszeit wünsche, zum Beispiel wen – oder wen auch nicht – er noch sehen möchte oder wer am Ende bei ihm sein solle. Dazu gehöre auch, was jemand belaste. In einen Lebensordner könnten nicht nur die rechtlichen Verfügungen und das Testament einsortiert werden, festgehalten werden könnten dort auch die kleinen Dinge, die die letzte Lebenszeit sozial und spirituell bestimmen würden.

„Manches regeln Gesetze von alleine und niemand zwingt uns, weiteres über unser Lebensende hinaus zu regeln. Es ist aber nicht nur in unserem eigenen Interesse, sondern auch im Interesse der Angehörigen, sich Gedanken zu machen.“

PfarrerIn Sabine Tarasinski



„Ehrfurcht vor dem Leben“ – Singspiel über Albert Schweitzer

Projektchor des Kirchenbezirks
unter der Leitung von
Bezirkskantor Eckhart Mayer

Sonntag, 28.9.2014
18:00 Uhr
Lutherkirche

Das Singspiel von Peter Janssens (Musik) und Stephan Kiepe-Fahrenholz (Text) beschreibt biographisch die Lebensstationen von Schweitzer und seine Wandlungen, Motivation und Gründe für seinen außergewöhnlichen Lebensweg als Theologe, Mediziner und Musiker. Aufgeführt wurde das Singspiel vom Projektchor des Protestantischen Dekanats Frankenthal. Die Leitung hatte Bezirkskantor Eckhart Mayer, der die Lieder zusätzlich mit dem Klavier begleitete und der das Singspiel musikalisch für den Projektchor überarbeitet hatte. Im Anschluss an die Aufführung standen die Zuhörer noch lange im angeregten Gespräch zusammen.



Projektchor unter der
Leitung von Bezirkskantor
Eckhart Mayer



Damit Menschlichkeit Zukunft hat

150 Jahre Protestantischer
Diakonissenverein Frankenthal –

Ein Rückblick

Berichte/Fotos vom Jubiläumsjahr auf www.kirchen-ft.de:
<http://www.kirchen-ft.de/e274/e4404/e4417/>

henig kommunikationsdesign - www.henig-design.de

Protestantisches Dekanat Frankenthal
Protestantischer Diakonissenverein Frankenthal e.V.

Gartenstraße 6 | 67227 Frankenthal
Telefon (062 33) 88 08-0 | Fax (062 33) 88 08-81
dekanat.frankenthal@evkirchepfalz.de
www.kirchen-ft.de

Der Protestantische Diakonissenverein
Frankenthal e.V. wird unterstützt von:

Diakonie
Pfalz

Arm, alt, krank oder optimistisch und fröhlich? – Wie sich die Lebensphase Alter verändert

Vortrag:
Dr. Christoph Rott
Institut für Gerontologie, Heidelberg

Freitag, 10.10.2014
19:00 Uhr
Gemeindehaus Mörsch

„100 Jahre, wär' das was?“ – Mit dieser Frage leitet Dr. Christoph Rott vom Heidelberger Institut für Gerontologie seinen Vortrag am 10. Oktober 2014 im protestantischen Gemeindezentrum in Mörsch ein. Ältere Menschen hätten heute generell große Erwartungen an das eigene Leben, darunter den Wunsch nach Gesundheit und Unabhängigkeit. Risiken wie nachlassende Mobilität oder Demenz stünden dem gegenüber. Hier läge es am Einzelnen und an der Gesellschaft, Wünsche und Risiken miteinander zu vermitteln, beispielsweise durch einen gesunden und aktiven Lebensstil und gute Unterstützung. Gerade das Thema Demenz beschäftigte viele der Zuhörer: Viele Fragen an Dr. Rott im Anschluss an seinen Vortrag bezogen sich auf das Thema Prävention bei Demenz.



Dr. Christoph Rott



Vor allem darfst du nicht ängstlich sein Fotografie und Videoinstallationen zum Thema Alter

von **Cornelia Röbller**

14.11.–14.12.2014
ÖGZ

Ein Vierteljahr verbrachte die Künstlerin Cornelia Röbller in einem Alten- und Pflegeheim. Sie lernte dort Leben und Geschichten der Bewohnerinnen und Bewohner kennen und besuchte einzelne alte Menschen in Heimen und zu Hause. Aus den intensiven, oft sehr emotionalen Gesprächen entstanden Installationen mit Bild- und Tondokumenten, die sie in eine Installation zusammengefasst hat. Wichtig ist ihr: Altern wird in unserer Kultur hauptsächlich im Sinne von Defiziten und nicht im Sinne der Entwicklung von seelischen und geistigen Ressourcen interpretiert. Ältere Menschen verfügen aber über vielfältige Kompetenzen, berufliches Wissen und einen Fundus an Lebenserfahrung, die oftmals mehrere Generationen umfasst.



Von der Künstlerin zur
Verfügung gestelltes Foto.



Historisches:

Der protestantische Diakonissenverein Frankenthal wurde am 1. Februar 1864 gegründet. Er ging aus dem St.-Johannis-Verein hervor, der 1854 zur Unterstützung der Armen entstanden war. Zwei Diakonissen aus Speyer übernahmen die Krankenpflege in Frankenthal, dem Vorort Mörsch und in Beindersheim. Ein zwölfköpfiges ehrenamtliches Hilfskomitee aus „Frauen und Jungfrauen“ unterstützte die Diakonissen. Anfangs wohnten die Diakonissen in der Speyerer Straße, ab 1892 und bis in die neunziger Jahre im neu errichteten Diakonissenhaus in der Karolinenstraße 29. Heute sind dort die soziale Lebensberatung und die Schuldnerberatung des Diakonischen Werks untergebracht. Der protestantische Diakonissenverein hat zur Zeit rund 560 Mitglieder. Mit seinen Mitgliedsbeiträgen unterstützt er die Ökumenische Sozialstation Frankenthal, die auch hauswirtschaftliche, betreuende und beratende Dienste anbietet.

(nach: Die Rheinpfalz, 15.1.2014)



Frankenthal zur Zeit
des Hieronymus Hofer



Nicht alleine gelassen – Besuche durch die Präsenzkraft des Vereins

Seit November 2012 besucht eine Präsenzkraft die Mitglieder des protestantischen Diakonissenvereins. Ausgangspunkt war, dass viele ältere Mitglieder sich mit ihren Problemen mit dem Älterwerden alleine gelassen fühlen:

- Ihre Mobilität ist eingeschränkt, Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe fehlen,
- Partner und Nachbarn versterben, soziale Kontakte gehen verloren und
- gesundheitliche Einschränkungen erfordern eine Anpassung ihrer Wohnsituation.

Viele Ältere wollen weiterhin selbständig leben und brauchen einen Ansprechpartner, der sie dabei unterstützt und mit dem sie unter Umständen offener sprechen können als mit ihren Angehörigen.

Es sind viele Themen aus ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft, die sie beschäftigen, wenn sie sich auf eine neue Situation einstellen müssen. Dazu können sie und ihre Angehörigen sich auf die zuverlässige und kontinuierliche Begleitung durch den protestantischen Diakonissenverein verlassen.



Die Rheinpfalz, 15.1.2014

Evangelischer Kirchenbote 6/2014

Das Thema

Seite 5

Die Weichen für eine gute Zukunft sind in Bad Dürkheim schon gestellt. „Seit einigen Jahren haben wir einen Pflegeheimmittel-Verein aufgebaut“, erzählt Hans-Hermann. Seit vom Vorstand des dortigen evangelischen Krankpflegevereins. Die Mitglieder können für ihre pflegebedürftigen Angehörigen schnell und unbürokratisch ein Pflegebett, einen Rollstuhl oder einen Rollator ausleihen. Auch greifen Ehrenamtliche eines Entlastungsdienstes Familien unter die Arme: Sie springen kurzfristig zum Kinderhüten ein, wenn Mütter oder Väter von Krankheit oder behinderten Kindern einmal eine Auszeit brauchen.

„Wir müssen den Menschen neue Angebote machen, damit sie bei uns bleiben oder zu uns kommen“, umreißt Senft das zukunftsgerichtete Konzept der modernen Nachbarschaftshilfe. Als reine Fördervereine für die ökumenischen Sozialstationen könnten die in der Pfalz traditionellen kirchlichen Krankpflegevereine kaum überleben, glaubt der 69-Jährige. Seit einigen Jahren engagiert sich Senft, der selbst eine pflegebedürftige Mutter hat, in dem mehr als 130 Jahre alten Krankpflegeverein. Kürzlich hat der Bad Dürkheimer Verein eine Halbtagskraft eingestellt, die alte und kranke Menschen zu Hause besucht und sie betreut.

Viele Krankpflegevereine gehen es nicht gut. Sie finden unter Mitglieder-schwund und Überalterung, manche sind in ihrer Existenz bedroht. Schwierig ist es für sie, jungen Menschen für die christliche Grundlage einer „Diakonie vor Ort“ zu begeistern. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden in vielen Dörfern und Städten in der Pfalz und Saarpfalz die evangelischen Krankpflegevereine – heute gibt es noch 270. Ihre Aufgabe war es, die Gemeindeglieder – „Diakonissen“ – bei ihrer Arbeit der Familienpflege zu unterstützen. Seit den 1970er Jahren war durch den Mangel an Schwester Nachwuchs eine Neugestaltung der Gemeindegliederung notwendig.

Flächendeckende Krankenhilfe

Krankpflegevereine entstanden ab 1836 in den Kirchengemeinden.

Auf Initiative des Pfarrers Theodor Fiedler, des Gründers des ersten Diakonissenhauses Kaiserwerther Diakonie in Düsseldorf, entstand ab 1836 in ganz Deutschland ein flächendeckendes Netz evangelischer Krankpflegevereine. Vorbild waren die auf katholischer Seite schon im 18. Jahrhundert gegründeten Elisabethvereine. Die Krankpflegevereine in den Kirchengemeinden unterstützten zunächst den Kranken- und Ordensschwernern, die Kranke besuchten und zu Hause pflegten.

Ein frühes Modell der pfälzischen Armen- und Krankpflegevereine war der 1832 in Speyer gegründete protestantisch-evangelische christliche Verein für freiwillige Armenpflege. Wesentliches Element der evangelischen und

Kinderhüten als Vitaminspritze

Krankpflegevereine wollen sich neuen Aufgaben öffnen – Existenz durch Mitgliederschwund bedroht

krankenpflege nötig: Seither fördern die Mitglieder der Krankpflegevereine mit ihren Beiträgen die Arbeit der 33 ökumenischen Sozialstationen in der Pfalz. Viele Krankpflegevereine stehen mit dem Rücken zur Wand, bestätigt Solveigh Schneider, die scheidende Referentin für Altenhilfe bei der pfälzischen Diakonie in Speyer. Für jüngere Menschen, für die Alter, Krankheit und Pflege oft kein Thema sei, fehlten häufig Anreize für einen Vereinsbeitritt. Die Krankpflegevereine müssten sich öffnen, auf die sich wandelnden Bedürfnisse der Menschen reagieren und dadurch ihre Attraktivität steigern. Das Gebot der Stunde sei es, neue Konzepte für eine generationsübergreifende Nachbarschaftshilfe zu entwickeln und dabei junge Familien in den Blick zu nehmen, sagt Schneider.

Menschen ab dem mittleren Lebensalter für die Vereine gewinnen

Auch konnten Vereinsmitglieder Kindern bei den Hausaufgaben helfen oder „Paten“ für jubauchende Jugendliche sein. Sie könnten pflegende Angehörige entlasten – durch Besuchsdienste, Tagesangebote für Demenzerkrankte oder einen Mittagstisch für Senioren. Auch müssten die Krankpflegevereine ihre Mitglieder besser „pflegen“, etwa durch Gattalitionen bei Geburtstagen.

„Krankpflegevereine haben ein nicht hoch genug einzuschätzendes Potential“, sagt Schneider. Sie seien seriös, arbeiten transparent und führten Mitgliedsbeiträge und Spenden ausschließlich den versprochenen Zwecken zu. Doch müssten sie besser öffentlich zeigen, „dass sie ihr gutes Image zu Recht haben“ und so als Marktingel gelte. Schließlich müssten sich die Vereine untereinander besser vernetzen und bewährte Ideen austauschen.

Ein stolzes Alter erreicht hat die Protestantische Diakonissenverein Frankenthal. Vor 150 Jahren wurde der derzeit 560 Mitglieder zählende Verein gegründet, der sein Jubiläum mit einer eigenen Veranstaltungsserie rund um das Thema Alter und Pflege feiert. Obwohl sich auch der Frankenthaler Verein in einer „Umbruchsituation“ befindet, schauen seine Mitglieder optimistisch nach vorne, berichtet Dekanin Sieglinde

Ganz-Walther. Wie in Bad Dürkheim baumt die Frankenthaler mit einer Halbtagskraft einen Besuchsdienst auf. „Wir haben einen Zuwachs bei den Mitgliederzahlen“, freut sich Ganz-Walther. Aus einer Mischung von „Eigenmut und Gemeinut“ ließen sich Menschen ab dem mittleren Lebensalter durchaus für eine Vereinsmitgliedschaft gewinnen. Voraussetzung sei jedoch ein attraktives Angebot, das auch Menschen außerhalb der Kirchengemeinden anspreche. Damit Krankpflegevereine auch künftig im Geist der christlichen Nächstenliebe arbeiten könnten, sei es wichtig, sie wieder stärker an die Kirchengemeinden zu binden, sagt die Dekanin. „Wir brauchen ein enges Vernetzung mit Pfarrern und Presbytern im Vorstand.“ In ihrem Kirchenbaur gibt es 15 evangelische, katholische und ökumenische Krankpflegevereine sowie zwei ökumenische Sozialstationen.

Für unerreichbar hält Pfarrer Werner Schwartz, der Vorsteher der Diakonissen Speyer-Mannheim, die Arbeit der Krankpflegevereine, die oft mehrere hundert Mitglieder haben. Heute könnten sie die ökumenischen Sozialstationen unterstützen, „damit sie etwas mehr als Leistung anbieten können, als die Krankenbesuche und die „Patienten selbst bealben“. Die Vereine sollten sich auf ihren eigentlichen Zweck konzentrieren, so Schwartz.

An jüngere Menschen richtet sich der Appell, Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen und sich ehrenamtlich zu engagieren. „Wir sollten neben aller Orientierung auf Schnappschüssen und eigene Vorteile zu einer Kultur der Spenderbereitschaft kommen“, sagt Schwartz.

Alexander Lang

Evangelischer Kirchenbote, 23.2.2014

Krankpflegevereine – noch aktuell?

Referentin: Solveigh Schneider, Referentin für Altenhilfe im Diakonischen Werk Pfalz

Samstag, 18.1.2014 ab 9:30 Uhr Dathenushaus

Veranstaltung mit den Vorständen aller katholischen, protestantischen und ökumenischen Krankpflegevereine im Gebiet des Kirchenbezirks Frankenthal

Für Solveigh Schneider vom Diakonischen Werk haben die Krankpflegevereine ein nicht hoch genug einzuschätzendes Potential. Sie halten Kontakt zu ihren oft älteren Mitgliedern und sind über soziale Projekte auch für Jüngere interessant, die sich sozial engagieren wollen. Für die Krankpflegevereine, so Schneider, gibt es viele Zukunftsaufgaben: von der Unterstützung junger Familien, der Förderung altersgerechten Wohnens oder der Entlastung pflegender Angehöriger bis hin zu Bewegungsangeboten für Menschen mit Demenz. Krankpflegevereine sind nicht nur Teil des bürgerschaftlichen Engagements, sie geben auch Anstöße dazu. Über die Mitgliedsbeiträge und über aktives Mittun können sich alle beteiligen, denen ein soziales Gemeinwesen wichtig ist.

Interview mit der Referentin Solveigh Schneider auf YouTube: <http://www.youtube.com/watch?v=2ltbCAUo2Wk&feature=youtu.be>

Vorstandsmitglieder der Krankpflegevereine im Prot. Dekanat Frankenthal



Werteorientierte Führung in der Diakonie – Denkanstöße in der Tradition von Hieronymus Hofer

Vortrag: Pfarrer Dr. Rainer Wettreck, Theologischer Vorstand des Landesvereins für Innere Mission in der Pfalz e.V.

Donnerstag, 3.4.2014 19:00 Uhr Hieronymus-Hofer-Haus

Was diakonische Einrichtungen tun, unterscheide sich, so Dr. Wettreck, oft nicht von dem, was andere täten, der Unterschied läge darin, wie sie es tun würden. In der Unternehmenskultur des Landesvereins fänden sich Gedanken des Pfälzer Pfarrers, späteren Frankenthaler Dekans und Oberkonsistorialrats Hieronymus Hofer wieder. Hieronymus Hofer, nach dem das Hieronymus-Hofer-Haus benannt ist, gründete und unterstützte Hilfsvereine wie den Frankenthaler St.-Johannis-Verein, aus dem der Protestantische Diakonissenverein erwachsen ist. In seinem 1858 erschienenen „ABC der Armenpflege“ plädiert er für ein Verständnis von Hilfe als Hilfe zur Selbsthilfe, die die Würde des anderen bewahrt.

„Was diakonische Einrichtungen tun, unterscheidet sich oft nicht von dem, was andere tun. Der Unterschied liegt darin, wie wir es tun.“

Pfarrer Dr. Rainer Wettreck



Pfarrer Dr. Rainer Wettreck und Dekanin Sieglinde Ganz-Walther

„Damals war ich noch ein Kind“ – Kriegskinder und ihr Lebensweg bis heute

Vortrag und Fachtag: Professor Dr. Hartmut Radebold, Altersforscher und Begründer der deutschsprachigen Psychotherapie Älterer

Samstag, 22.2.2014 19:00 Uhr Hieronymus-Hofer-Haus

Ein Drittel der von den 1927 bis 1945 Geborenen, davon geht Professor Radebold aus, sind schwer traumatisiert, ein weiteres knappes Drittel weniger schwer. Ihre Erfahrungen haben sie unter einer „sehr stabilen seelischen Betondecke“ verborgen. Viele der Kriegskinder leiden heute unter Symptomen wie Angstzuständen, Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, leichten Depressionen, Schlafstörungen und anderem, die in den seltensten Fällen als Folge des Krieges erkannt werden. „Wir haben an unsere Kinder etwas weitergegeben, was sie bis heute geprägt hat“, sagt Professor Radebold. Werden die Erfahrungen der Kriegskinder-Generation nicht aufgegriffen, pflanzt sich das psychische Leid aus dem Zweiten Weltkrieg über weitere Generationen fort.



„Wir funktionierten.“

Professor Dr. Hartmut Radebold über die Kriegskinder-Generation



„Ich und Du“ – Lesung und Musik mit Texten von Martin Buber

musikalisch begleitet von Bezirkskantor Eckhart Mayer

Sonntag, 18.5.2014 18:00 Uhr Versöhnungskirche

Martin Buber, geboren 1878 in Wien und gestorben 1965 in Jerusalem, beschäftigte sich mit jüdischer Frömmigkeit und übertrug gemeinsam mit Franz Rosenzweig die hebräische Bibel ins Deutsche. Er wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, unter anderem mit seinem 1923 erschienenen Hauptwerk „Ich und Du“, wie wichtig der Dialog für uns als Menschen und für eine menschliche Gesellschaft ist. Vorgetragen werden die Texte von Seniorenbegleiterinnen und Seniorenbegleitern aus Frankenthal. Musikalisch begleitet wurde die Lesung wird vom Frankenthaler Bezirkskantor Eckhart Mayer, der dafür eigens dialogisch angelegte Musikstücke ausgewählt hatte.

„Dialogisches Leben ist nicht eins, in dem man viel mit Menschen zu tun hat, sondern eins, in dem man mit den Menschen, mit denen man zu tun hat, wirklich zu tun hat.“

Martin Buber



Dachstube Theaterstück über Demenz

mit dem Schauspieler und Theologen Thomas Borggrefe

Samstag, 15.3.2014 19:00 Uhr Dathenushaus

„Ich komponiere, ich dirigiere, ich bereite alles gewissenhaft vor“ – Herr M. ist Dirigent, er geht in der Musik auf, er liebt ihre Farben und Schattierungen. Zunehmend bekommt er Schwierigkeiten. Doch Herr M. bleibt Dirigent bis zuletzt, er lebt in und mit einer Welt aus Tönen. Er bittet uns: „Bitte sagt nicht mehr, Herr M., unser berühmter Dirigent, das war er einmal. Ich habe ihn noch, da oben.“

Im Nachgespräch berichtet Thomas Borggrefe, Seelsorger in einem holländischen Altenheim, wie feinfühlig Menschen mit Demenz auf der emotionalen Ebene reagieren. Sie brauchen auch in ihrer komplizierter gewordenen Welt unsere Zuwendung und unsere Einfühlung in die andere Art, wie sie mit uns in Kontakt treten.



„Es ist schön, Alzheimer-kranke durch die Symbolsprache des Glaubens zu erreichen.“

Thomas Borggrefe

Helfen als politische Aufgabe und spiritueller Weg

Vortrag: Dr. Urte Bejick, Theologin, Fachreferentin für Altenheimseelsorge im Diakonischen Werk Baden

Mittwoch, 4.6.2014 19:00 Uhr Gemeindehaus der Friedenskirche

Werde das Risiko, pflegebedürftig zu werden, so Dr. Bejick, als rein privates Risiko angesehen und nicht mehr als gesellschaftliche Aufgabe, dann würden die Angehörigen mit der Pflege überfordert und die Pflegebedürftigen würden zum „Fall“. Einen Ausweg weist für Dr. Bejick die gemeinwesenorientierte Altenarbeit. „Wie können wir Quartiere so gestalten, dass alte Menschen darin aktiv teilhaben können und darin auch mit Einschränkungen leben können und beim Umzug in eine stationäre Einrichtung oder ein Heim nicht isoliert sind?“, darum geht es dabei für sie. Kirchengemeinden und Diakonievereine wie der Protestantische Diakonissenverein sind für Dr. Bejick dabei ein guter Ansatzpunkt für die Alten- und Generationenarbeit im Quartier.

„Die ersten Jünger Jesu sind ‚Netzwerker‘ gewesen, nämlich Fischer und keine Angler. Fischen mit einem Netz braucht viele Hände und unterschiedliche Akteure.“

Dr. Urte Bejick

